

Predigt Offb 7,9-12

Weihnachten...Wie sieht unser Weihnachten aus?
Der Tannenbaum steht im Wohnzimmer.
Festlich geschmückt mit den schönsten Kugeln oder bei
manchen auch ganz natürlich mit Strohsternen.
Die Pyramide ist hervorgeholt und an einem gut sichtbaren Ort
aufgestellt.
Die Krippe mit den Figuren.
Früher kam nach und nach eine dazu.
Bis zum Heilig Abend alle bis hin zum Esel ihren Platz hatten.
Das Weihnachtsevangelium.
Fürchtet euch nicht.
Denn siehe...
Der Duft des guten Essens aus der Küche.
Der präzise gedeckte Tisch mit den edlen Servietten.
Ein guter Tropfen Wein.
Die Lieder.
Entweder selbst gesungen oder sie klingen sanft im

Hintergrund.
Der Jubel an Weihnachten erschallt durch die Wohnung.
Die Gäste sind satt und zufrieden.
Die Geschenke unter dem Baum werden ausgepackt.
Umarmungen.
Danke. Bitte.
Gern geschehen.
Das ist ein Weihnachten, wie ich es mir in vielen Häusern
vorstelle.
So wie es gestern und vorgestern und heute viele von uns
feiern.
Unsere Tradition.
So wie wir es vielleicht kennen.

Weihnachten...zwischen Himmel und Erde.
Ein Weihnachten so ganz anders als wie es kennen.
Ein Weihnachten.
Vielleicht in der 3. nachchristlichen Generation.
So um 90 nach Christus.

Auf der Insel Patmos.
Da ist der Seher Johannes hin verbannt worden.
Er wurde verfolgt.
Von Kaiser Domitian.
So wie seine Glaubensbrüder- und Schwestern damals alle.
Verfolgt.
Gefoltert und oft zum Tode verurteilt.
Weil sie Jesus Christus folgten.
An seine Auferstehung glaubten.
Und überzeugt waren: Gott wurde Mensch für uns.
Das ist Weihnachten.
Und für den Seher Johannes malt sich dort auf der Insel eine
Welt zwischen Himmel und Erde, die er so beschreibt.
Wir hören den Predigttext für diesen Zweiten Christfesttag aus
der Offenbarung im 7. Kapitel:
9 Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand
zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern
und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm,
angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren

Händen,
10 und riefen mit großer Stimme: Das Heil ist bei unserm Gott,
der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!
11 Und alle Engel standen rings um den Thron und um die
Ältesten und um die vier Wesen und fielen nieder vor dem
Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an
12 und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank
und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit
zu Ewigkeit! Amen.

Weihnachten...zwischen Bangen und Hoffen.
Und wieder so ganz anders als wir uns das vorstellen können.
Es ist das Jahr 1943.
Da verbrachte der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer das
Weihnachtsfest im Tegeler
Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis.
Neun Monate davor wurde er verhaftet.
Die Verhöre zogen sich.
Zu einer Anklage kam es nicht.
Er hoffte auf Freilassung, doch seine Unruhe war groß: seine

Hoffnungen könnten sich zerschlagen. Im Januar hatte er sich mit Maria von Wedemeyer verlobt.

Einmal im Monat durfte sie ihn unter Bewachung für eine Stunde im Gefängnis besuchen.

Und eine Woche vor Weihnachten schreibt Dietrich Bonhoeffer an seine Eltern folgenden Brief:

„Liebe Eltern! Es bleibt mir wohl nichts übrig, als euch für alle Fälle schon einen Weihnachtsbrief zu schreiben.

Wenn es mir auch über mein Begriffsvermögen geht, dass man mich möglicherweise über Weihnachten hier sitzen lassen will, so habe ich in den vergangenen achteinhalb Monaten doch gelernt, das Unwahrscheinliche für wahrscheinlich zu halten...

Ihr müsst nun vor allem nicht denken, dass ich mich niederschlagen lasse, in der Reihe der verschiedenartigen Weihnachten, die ich in Spanien, in Amerika, in England gefeiert habe, wird dieses für immer seinen besonderen Platz einnehmen, und ich will in späteren Jahren nicht beschämt, sondern mit einem gewissen Stolz an diese Tage zurückdenken. Es kann mir niemand nehmen. Dass es nun aber auch euch,

(Maria, den Geschwistern und Freunden) nicht erspart bleibt, mich zu Weihnachten im Gefängnis zu wissen, kann ich nur dadurch verwinden, dass ich glaube und weiß, dass auch ihr so denkt...“ (Brief vom 17. Dezember 1943)

Der Seher Johannes.

Gefangen auf der griechischen Insel Patmos.

Dietrich Bonhoeffer.

Gefangen von den Nazis in Berlin Tegel.

Beide Christen.

Beide traten für ihren Glauben mit dem Leben ein.

Warum das heute an Weihnachten?

Ursprünglich war der Zweite Weihnachtsfeiertag auch als Gedächtnistag für die christlichen Märtyrer gedacht.

Die liturgische Farbe kann deshalb auch rot sein.

Rot.

So wie Blut eben aussieht.

Eine Tradition in der Kirchengeschichte, der ich heute gedenke.

Denn ein Märtyrer ist ein Zeuge.

Er legt Zeugnis von seinem Glauben ab.

Mit allen Konsequenzen und wenn es um sein Leben geht.

Und nahe an dieser Stelle ist mir dieser Theologe und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer.

Aus Büchern und Briefen habe ich ihn immer wieder kennengelernt.

Und folgendes über ihn erfahren:

Zwei Tage vor dem Fest kam es doch noch mal anders. Maria, seine Verlobte, erhält Besuchserlaubnis, bringt ihm ein Päckchen Bücher mit Gebäck ins Gefängnis, von der Familie den Becher des Urgroßvaters, von sich selbst die Armbanduhr ihres ein Jahr davor gefallenen Vaters. Dietrich Bonhoeffer, in einem Brief drei Tage darauf: „Die Zuversicht, euch wiederzusehen, hat das Bedrückende überwogen. Ich habe mir Marias Kerze angezündet, die Weihnachtsgeschichte gelesen, Weihnachtslieder vor mich hin gesummt und an euch gedacht!“ (Brief vom 25. Dezember 1943)

Weihnachten so ganz anders als er es sonst kannte.

Sonst kannte er es so.

Das erzählt Bonhoeffer in seinen Briefen auch:

Nach dem Weihnachtsevangelium und dem ersten Lied, das die Mutter anstimmt, wird im Zimmer das Licht gelöscht. Im Dunkeln wird weitergesungen. Susanne, die Jüngste, darf zuerst ein Lied vorschlagen. Dann geht es dem Alter nach weiter. „Inzwischen hat Vater auf Zehenspitzen das Zimmer verlassen, um die Lichter am Christbaum und an der Krippe anzuzünden. Dann das Glöckchen. Das ist das Christkind, wissen die Kleinen, das ja auch unseren Wunschzettel vom Balkon geholt hat und überhaupt sich um die Geschenke kümmert. Alle erheben sich und tasten sich singend über die dunkle Diele zum Esszimmer, die jungen Geschwister voran, gefolgt von den älteren und den Erwachsenen. Und dann sehen wir unseren Christbaum. Strahlend hell! Alle Dunkelheit weg! Wir stehen in seinem Lichtkreis und singen das Kinderweihnachtslied `Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen´! Dort drüben die Gabentische! Die Geschenke sind zugedeckt! Nicht mal hinüberzuschauen fällt

schwer! Aber zuerst hat die Krippe unsere Aufmerksamkeit.
Aus der Stalltür dringt ein kleines Licht. Ausgebreitet vor uns
die ganze Geschichte. (WF 30)
Dann die Bescherung! Mutter beginnt. Zuerst sind die
Hausmädchen an der Reihe, die Köchin, das Stubenmädchen,
alle anderen häuslichen Hilfen. Die Geschenke sind auf dem
langen Esszimmertisch ausgebreitet. Irgendwann
verabschieden sie sich und gehen auf ihre Zimmer. Dann treten
die Kinder (und „Hörnchen“) an ihre Tische. Jeder bekommt
„sein“ Geschenk. Bücher, Noten, Spiele, Burgen, Pferdestall,
Schlittschuhe, Dampfmaschinen, Tuschkasten, Ölfarben,
seltene Schmetterlinge, Aquarien. Keine Kleider. Dann sitzen
wir Geschwister noch lange vergnügt zusammen, während die
Eltern meist schon bald nach 22 Uhr hinaufgehen.“ (WF 34)

Weihnachten im Hause Bonhoeffer.

Weihnachten wie er es kannte.

Und wie er es loslassen musste als er im Gefängnis saß.

Er, der gegen die nationalsozialistische Diktatur war.

Der niemanden anderen als Jesus Christus als führend in
seinem Leben anerkannte.

Und der dagegen war, andere Menschen aufgrund ihrer
Herkunft, auszuschließen.

Er erzählt weiter von dem Weihnachten, wie er es kannte...

Am ersten Feiertag steht jeder auf, wann er will. Frühstück gibt
es über eine lange Zeit. Jeder findet, was er möchte, selbst
wenn er spät kommt. Die Eltern sind schon früh unterwegs,
setzen sich aber immer noch mal dazu. „Wunderbar und wie
aus anderer Zeit der Duft des Weihnachtszimmers: ein Gemisch
von Honigwachskerzen, Tannenzweigen, warmem Harz,
Pfefferkuchen und Blumen. Es ist etwas Einmaliges und bleibt
immer in Erinnerung!“ (WF 35)

Viele Erinnerungen.

Die Geschichte ist lange her.

Und doch noch einmal zurück.

Zu Dietrich, 1943, ins Gefängnis.

Zum Brief, den er zu Weihnachten an seine Eltern schrieb. „Ich

brauche euch nicht zu sagen“, so dessen Folgeteil, „wie groß meine Sehnsucht nach Freiheit ist.

Doch habt ihr uns über Jahrzehnte so unvergleichlich schöne Weihnachten bereitet, dass die dankbare Erinnerung daran stark genug ist, auch ein dunkles Weihnachten zu überstrahlen.

In solchen Zeiten erweist es sich ja eigentlich erst, was es bedeutet, ein inneres Erbe zu haben, das vom Wandel der Zeiten und Zufälle unabhängig ist. Das Bewusstsein, von einer geistigen Überlieferung getragen zu sein, die durch

Jahrhunderte reicht, gibt einem allen Bedrängnissen gegenüber das sichere Gefühl, geborgen zu sein. Ich glaube, wer sich im Besitz solcher Kraftreserven weiß, braucht sich auch weicherer Gefühle nicht zu schämen. Weihnachten in der Gefängniszelle ist ja im Grunde kein besonderes Problem. Wahrscheinlich wird hier von vielen ein echteres Weihnachten gefeiert werden als dort, wo man nur noch den Namen dieses Festes hat. Dass Christus im Stall geboren wurde, weil es sonst keinen Raum in der Herberge gab, das begreift ein gefangener besser als ein anderer, und indem er das glaubt, weiß er sich in die alle räumlichen und zeitlichen Grenzen sprengende Gemeinschaft

der Christenheit hineingestellt, und die Gefängnismauern verlieren ihre Bedeutung. Ich werde am Heiligen Abend sehr an euch alle denken. Auch ich werde, glaubt mir das, ein paar wirklich schöne Stunden haben. Am schwersten wird es für Maria sein. Es wäre schön, sie bei euch zu wissen. Es wird wohl überall ein sehr stilles Weihnachten werden. Die Kinder werden später noch lange daran zurückdenken. Gott behüte uns: in großer Dankbarkeit und Liebe seid herzlich begrüßt!“
(Brief vom 17. Dezember 1943)

Der zweite Christfesttag.

Ein Tag an dem wir feiern.

So wie wir es kennen.

Mit allen Völkern und Nationen.

Die wiederum anders feiert.

Aber inhaltlich das selbe.

Alle Völker und Nationen stehen vor seinem Thron.

Eine Schar, die niemand zählen kann.

Und in einen Zusammenhang aus Zeit und Ewigkeit, den

keiner von uns ermessen kann.

Wenn sie an ihre Weihnachtstage der Kindheit zurückdenken,
dann kommen Ihnen Bilder, die keiner sonst kennt, weil sie
Ihre ganz persönlichen sind.

Mit Mutter und Vater, mit den Geschwistern...

Und dann die Weihnachtstage mit den eigenen Kindern....

Das Leuchten der Augen.

Das Aufgeregt-sein vor der Bescherung.

Das ist für die Eltern das eigentliche Geschenk.

Und dann zuletzt....

Vielleicht auch ganz anders als damals.

Vielleicht mit neuen Traditionen und vielleicht auch einsamer
als früher.

Aber in der Gewissheit kein Weihnachten allein zu sein.

Sondern in der Schar aller Glaubenden das Christkind
anzubeten.

Den Sohn, der uns den Himmel auf tut, auf dem Thron zu
wissen.

Mit allen anderen durch alle Zeiten hindurch einzustimmen in
diesen großen Jubelgesang.

Und sich so geborgen wissen in Gottes Hand und in der
Gemeinschaft derer, die Zeugnis ablegten von ihrem Glauben.

Das ist Weihnachten.

Wie es gemeint ist.

Von Gott her für uns dahingegeben.

Denn das Größte im Leben, so Dietrich Bonhoeffer einmal,
kannst du dir nicht schaffen, es wird dir geschenkt!

Amen.